



# Das Gesicht Christi zeigen

**Vater unser – “das Gebet Jesu ist mein Lieblingsgebet”, sagt Mutter Marie Catherine. “Es eint uns.” Und sehr gern betet sie auch den Angelus. “Dann sehe ich im Herzen, wie Gott als Mensch zu uns kam.”**

Die Einheit zu leben gehört zum Charisma der “Dienerinnen Christi”. Die Kongregation war von Mutter Marie Catherine vor neun Jahren gegründet worden. Davor war sie Generaloberin der “Töchter des Heiligen Herzens Mariens” für ganz Westafrika, eine ebenso verantwortungsvolle wie aufreibende Arbeit. Bei einem längeren Erholungsaufenthalt in Frankreich spürt sie während eines Seminars über den Islam im Gebet den Anruf Christi: “Zeig mein wahres Gesicht in der islamischen Welt.” Sie dachte nach, was das wohl zu bedeuten habe. Sie kannte Westafrika, sie lebte im Senegal. Aber sie spürt, dass Gott ihr anderswo eine Aufgabe anvertrauen will. “Bau mir ein Haus, damit meine Liebe unter Muslimen Gestalt annimmt.” Dann erkennt sie, wieder im Gebet, es sollte **Niger** sein. Eine Wallfahrt nach Lisieux zur heiligen Thérèse vom Kinde Jesu, Kirchen-



**Nach Niger berufen: Mutter Marie Catherine Kingbo.**

lehrerin und Patronin der Mission, festigt sie in dieser Gewissheit. “Warum es Niger sein sollte, weiss ich nicht”, erinnert sie sich. Aber sie wusste, das war der Weg. Und sie erinnerte sich an einen Bischof in der Wüstengegend von Maradi.

Bischof Ambrosius betete schon seit einiger Zeit um Hilfe. In seiner riesigen Di-

özese gab es kaum Schwestern; die Christen machen noch nicht einmal ein halbes Prozent der Bevölkerung aus, bittere Armut und Hunger sind Alltag. Die “Dienerinnen Christi” waren zu zweit, als sie anfangen. Heute sind sie zehn und elf Novizinnen. Sie gehen in die Dörfer, verteilen Nahrungsmittel, vor allem an Mütter mit unterernährten Kindern; sie organisieren Kurse für Hygiene, Gesundheit und Erziehung; sie lehren lesen und schreiben; sie lehren Hauswirtschaft und vergeben Mikrokredite. Mittlerweile kümmern sie sich um rund 150 Dörfer mit mehr als 25 000 Menschen. Niemand wäre gekommen, wenn Gott nicht die Dienerinnen Christi geschickt hätte. “Die Menschen haben Vertrauen zu uns, sie sehen, was wir machen”, sagt Mutter Marie Catherine. Was sie nicht sagt: Die Menschen sehen in den Werken der Liebe das Gesicht Christi.

Seit einiger Zeit wollen einige Dörfer mehr über Jesus wissen. “Die Dorfältesten haben ein Treffen organisiert und uns gefragt, wie man Christ werden kann.” Der Bischof kümmert sich darum. Die Schwestern zeigen weiter das Gesicht Christi in konkreten



**Hat das Baby endlich zugenommen? Die Schwestern messen den Erfolg im Kampf gegen Unterernährung.**



# Motor der Vorsehung

Es geht immer um den ganzen Menschen. Politische Religionen und Ideologien wollen Kultur und Lebensweise totalitär durchdringen. Der Glaube an Christus dagegen befreit.

## Tunesien

Die "Dienerinnen des Herrn und der Jungfrau von Matara" versuchen im Geist der Freiheit und des Dienstes an den anderen die Liebe des Evangeliums den Menschen zu bringen. Seit 2005 sind sie in Tunesien, haben die revolutionären Wirren erlebt und die Radikalisierung in der Bevölkerung. Sicherheit ist ein besonderes Anliegen. Denn öffentliche Verkehrsmittel zu benutzen, in denen fast nur Männer sitzen, oder gar zu Fuss alleine durch Tunis und die Vororte zu gehen oder selbst mit dem Taxi zu fahren, ist gefährlich. Aber die Kinder in den Gemeinden warten auf die Schwester, die ihnen den Katechismus erklärt; die alten und kranken Menschen warten auf den Besuch, der ihnen Trost und Freude bringt. Diese pastoralen Dienste sind für sich genommen schon mühsam. In einer kulturell christenfeindlichen Umgebung sind sie riskant. Wir haben den Dienerinnen für die Finanzierung eines neuen Wagens CHF 13.700 versprochen. Damit sie in Sicherheit mehr Menschen mit der Wahrheit dienen können, die befreit.



**Kulturen und Imperien kommen und gehen, das Reich Christi bleibt – auch dank der Schwestern wie hier in Tunis.**

*Die Würde der Frauen: Dank der Schwestern finden sie Achtung bei der Arbeit im Haus und auf dem Feld.*

Taten: Da sind Hungrige, und die Schwestern geben ihnen zu essen; da sind Durstige, und die Schwestern geben zu trinken. Sie besuchen junge Frauen, die oft aus Zwangsehen – manche werden mit elf Jahren verheiratet – in die Prostitution geflüchtet sind; sie kämpfen für die Würde der Frauen; sie besuchen Leprakranke. Ohne die Dienerinnen wäre wenig Leben in der Steppe von Maradi.

Das Emblem der Kongregation ist die Fusswaschung. "Wir wollen in Demut dienen." Das Verhältnis zu den Muslimen ist gut. "Wir leben auch arm, das verbindet", sagt sie. Dennoch ist auch hier fanatischer Einfluss spürbar. "Das Kreuz, das unsere Mädchen um den Hals tragen, stört manche." Aber der Sultan der Region und die Dorfältesten stehen hinter Mutter Marie Catherine. Sie sind ihr überaus dankbar. Für die Schwestern ist in der Nähe der Kirche ein Mutterhaus mit einem Anbau für die Novizinnen gebaut worden. Dabei habt Ihr geholfen (CHF 36.000). Aber es werden mehr Projekte kommen. Die Not ist gross in Maradi. Und die Liebe der Schwestern auch.

## Libanon

Für die Missionsschwestern des Allerheiligsten Sakramentes in Byblos, die in ihrer Schule 1 200 Schülerinnen aus 30 Dörfern auf dem Land unterrichten, ist die grösste Herausforderung das Waisenhaus. Es ist der Schule angeschlossen, in ihm leben 80 Mädchen. "Wir leben von der Vorsehung Gottes", schreibt die Oberin, Mutter Laure Trad. Diese Mädchen hätten ohne die Schwestern keine Schule, keine Erziehung, keine Liebe. Aber die Schwestern können ihren Dienst nur mit der Hilfe anderer erfüllen. Hier hat die Vorsehung auch uns ins Spiel gebracht. Wir sind sozusagen der Motor der Vorsehung. Denn für die vielsei-



**Sie schenken Zukunft: Die Schwestern schöpfen Kraft im Gebet und geben sie mit Liebe weiter.**

tige pastorale Arbeit der Schwestern mit den Mädchen, mit Flüchtlingen, mit Alten auf dem Land und mit Armen in Byblos braucht es einen sicheren Wagen. Er kostet CHF 22.800.

# Echo der Liebe



## KIRCHE IN NOT

www.kirche-in-not.de

Nr. 2 · Februar 2015  
Erscheint achtmal im Jahr



*Gabe und Gnade: Immer ist Gott in der Mitte.*

**“Wir sind gerufen,  
zu erfahren und zu zeigen,  
dass Gott fähig ist,  
unser Herz zu erfüllen  
und uns glücklich zu machen,  
ohne dass wir anderswo  
unsere Glückseligkeit  
zu suchen brauchen.”**

**Papst Franziskus  
zum Jahr des geweihten Lebens  
(November 2014 - Februar 2016)**

*Liebe Freunde!*

“Wer es fassen kann, der fasse es.” Mit diesen Worten bricht Jesus die schwierige Debatte über Ehe und Jungfräulichkeit ab und zeigt uns, dass die Vernunft allein hier nicht ausreicht. Die beiden Lebensformen sind etwas Grosses, das man letztlich nur aus dem Glauben verstehen kann. In jeder Berufung geht es um das Ganze, um die ungeteilte Liebe. Solche Liebe gilt in der Ehe am Anfang als ganz selbstverständlich.

“Nichts und niemand kann uns trennen”, ist das Credo der Verliebten. Doch der Alltag legt schnell Grenzen und Versagen des Anderen bloss. Auch die eheliche Liebe lebt aus der Gnade. Mit der Liebeskraft Gottes kann sie etwas Grosses werden. Das kostet viele Opfer und grosse Überwindung. Hier finden Ehe und Jungfräulichkeit innig zusammen.

Das Leben in Ehelosigkeit, Armut und Gehorsam stellt man zuerst einmal als etwas Schweres und nicht Naturgemässes hin. Bei den Worten “Mönch oder Nonne” denkt man an strenge Regeln und hohe Mauern, die die Lust am Leben verhindern sollen.

Den Ärmsten der Armen selbstlos zu dienen, für Gotteslohn in Schulen und Krankenhäusern zu arbeiten, versteckt in der Klausur für die Welt zu beten – all das hört sich zwar lobenswert an, doch übt es heute kaum noch Anziehungskraft auf die Jugend aus. Was ist aber das Eigentliche, das wirk-



**In jeder Berufung  
geht es um die  
ungeteilte Liebe.**

lich Attraktive am gottgeweihten Leben? Ist es der Dienst am Nächsten, die Mission in weiten Ländern, das beschauliche Leben in der Stille? Deutlich sagt es Mutter Teresa ihren Schwestern: “Eure Berufung ist nicht, sich um die Kranken im Spital zu kümmern oder zu lehren oder was auch immer ... Unsere Berufung ist es, Jesus zu gehören mit der Überzeugung, dass uns nichts und niemand von der Liebe Christi trennen kann. Die Arbeit, die wir tun, ist unsere Liebe zu Jesus, umgesetzt in einer lebendigen Tat.”

Um des Himmelreiches willen alles zu verlassen, bedeutet also nicht den Menschen zu dienen oder für christliche Werte zu

kämpfen. Dies wäre zu wenig, um auf die Ehe, auf Besitz und auf den eigenen Willen zu verzichten. Wie in der Ehe ist auch der Gottgeweihte zuerst ein Verliebter, der Kraft der Gnade Gottes nur für Ihn allein leben, Ihm gehören und Ihm alles schenken möchte.

Liebe Freunde, in diesem Jahr des geweihten Lebens werden wir Euch in jeder Ausgabe opferbereite und mutige Männer und Frauen Gottes vorstellen, die Eure Hilfe brauchen, um der

Kirche dienen zu können. Ihre eigentliche Mission und Stärke ist die Liebe zu Jesus und die Treue zu Seinem Ruf: “Folge mir nach!” Die, die das fassen können, werden weniger. Es braucht darum Ehen, in deren Mitte Gott als der Mitliebende lebt. Es braucht Väter und Mütter, die zu beten wissen: “Herr, unsere Kinder gehören Dir. Gib uns die Gnade, Dir eine geistliche Berufung schenken zu dürfen.”

Es segnet Euch Euer dankbarer

*P. Martin M. Barta*

*P. Martin M. Barta  
Geistlicher Assistent*



# Sie führen zu Gott



*Katechetin,  
Schwester,  
Mutter:  
Nune Titojan  
mit einem ihrer  
Schützlinge.*

**Weltweit gehören rund 900 000 Menschen einem Orden oder einem Institut gottgeweihten Lebens an. Fast vier Fünftel davon sind Frauen. Kirche in Not hilft Schwestern in aller Welt. Nune Titojan ist eine von ihnen.**

Ihre Eltern waren Lehrer, der Vater Schulleiter, beide Kommunisten. Sie lebten in Georgien. Nune floh aus dem Elternhaus, weil die Eltern von einer geistlichen Berufung, von einem gottgeweihten Leben ihrer Tochter nichts wissen wollten. Sie ging nach Moskau, kam nach Polen, erlebte das Leben von katholischen Schwestern, trat in die Kongregation der "Missionarinnen der Heiligen Familie" ein und landete schliesslich in **Weissrussland**.

Dort lebt sie heute ihre Berufung, in Aschmjany hat sie eine neue Familie gefunden nach dem Wort Christi: "Denn wer den Willen meines himmlischen Vaters erfüllt, der ist für mich Bruder und Schwester und

Mutter" (Mt 12,50). Mit drei anderen Schwestern kümmert sie sich um die 12 000 Gläubigen der Pfarrei von Aschmjany. Im vergangenen Jahr hatten sie 600 Firmlinge. Taufen und Firmungen sind in einem nach wie vor kommunistisch geprägten Land immer noch ein Wagnis. Schwester Nune weiss: Mit dem Sakrament allein ist es nicht getan. Die Gnade hilft. Aber danach kommt der Kampf um die Treue im Glauben. Und das hängt sehr davon ab, wie die Vorbereitung verlaufen ist. Sie hat Bücher für die Katechese geschrieben. Sie benutzt die offiziell anerkannten Katechismen der Kirche, etwa den YouCat oder auch "Ich glaube" von *Kirche in Not*.

Für die Schwestern ist diese Arbeit mit vielen Wegen in etliche Ortschaften verbunden. Die Menschen können nicht zu ihnen kommen, da muss der Prophet eben zum Berg. Wir haben Schwester Nune und ihren Mitschwestern **CHF 12.000** für einen Wagen versprochen. Die Missionierung muss in Bewegung bleiben.



***"Verlasst Euer Nest und geht in die Randgebiete der Menschen von heute."***

***Für die Schwestern in Ägypten ist dieser Aufruf des Papstes Alltag. Ihr helft den verschiedenen Kongregationen dabei, etwa bei Fortbildungskursen für diese Missionsarbeit.***



*Ecuador:  
"Die Begegnung mit  
Christus wird Euch zu  
den Armen führen"  
(Papst Franziskus).*

Weit in die kommunistische Zeit zurück (1957) reicht die Gründung der Kongregation der Eucharistieschwestern in der Eparchie Sambir-Drohobytsch, **Ukraine**. Damals verehrten sie Gott in ständiger Anbetung. Mehr konnten sie nicht tun. Heute führen die mittlerweile zwanzig Schwestern ein Waisenheim, lehren in katechetischen Sonntagsschulen, organisieren Wallfahrten und Exerzitien für junge Leute und kümmern sich in den "Ferien mit Gott" um Jugendliche aus der Ostukraine.

Die Arbeit wächst, sie brauchen mehr Platz, weshalb sie auch seit sechs Jahren das alte Mutterhaus bei Sambir renovieren. Nun fehlt ihnen das Geld für das Dach. Ein Drittel der Schwestern lebt von einer kargen Rente von knapp CHF 120 im Monat, und die Eparchie ist arm. Sie beten, trösten, unterrichten, betreuen. Sie führen zu Gott und verdienen den Himmel, aber kein Geld. Wir haben **CHF 12.000** für die Bedachung zugesagt. ●



*In der Freude des Herrn: Die Schwestern in Ecuador bei der Herstellung von Hostien.*



*Im Randgebiet: Die Schwestern kümmern sich um alle – Alte, Kranke, Kinder.*

## Für den Dienst im Urwald

**Vor gut 120 Jahren kamen die ersten Missionare in das Amazonasgebiet des heutigen Apostolischen Vikariats Mendez in Ecuador. Zehn Jahre später folgten die Schwestern. Heute arbeiten dort 90 Schwestern aus neun Kongregationen.**

Das Gebiet ist riesig, und die Arbeit in diesem Weinberg hat kein Ende. Die Hälfte der Einwohner sind Indigene, viele von ihnen leben in den Bergen oder im Urwald. Die Schwestern gehen hin. "Denn auch sie sind

Kinder Gottes", sagt Mutter Victoria. Sie kommt aus Italien und ist als junge Schwester mit 21 Jahren in die Mission nach Ecuador gegangen. Das war 1956. Ihr ganzes Leben hat sie für diese Kinder Gottes gearbeitet. Sie lernte die Sprache der Shuar, führte ein Internat für Mädchen, mit dem Maulesel ritt sie hinauf in die Berge, immer den Rosenkranz zur Hand – "damit die heiligste Jungfrau mich vor den wilden Tieren, den Wolkenbrüchen und den Schlangen schützte". Sie brachte ihnen das Wort Gottes, teilte Dach und Essen mit ihnen.

Diese Völker gehören zu den Verlierern der Moderne. Beim Zusammenstoß der Kulturen verlieren die jungen Leute ihre alten Sitten und Gebräuche und damit auch ein

Stück Identität. Zurück bleiben oft menschliche Trümmer. Mutter Victoria und die Schwestern kümmern sich darum, dass vor allem die Mädchen eine Ausbildung bekommen und nicht in die Hände von Drogen- und Menschenhändlern fallen. "Sie sollen die Wärme der Liebe Gottes erfahren." So heilen die Wunden der Seele, so gewinnen die Mädchen ihre Würde wieder. Auch das ist Mission heute.

Zu dieser umfassenden Arbeit, zu diesem Dienst am Menschen, bei der die Katechese nicht aufgepfropft wird, sondern ganz natürlich dazugehört, leistet *Kirche in Not* eine unverzichtbare Hilfe: Existenzhilfe. Im Fall der 90 Schwestern in Mendez sind es **CHF 19.300.**



## “Dank Euch können wir bleiben”

*In manchen Regionen Syriens wagen Christen die Rückkehr in ihre Dörfer und Häuser, denn “hier ist unsere Heimat”. In Nebek bei Homs fanden sie nur noch Ruinen und ausgebrannte Mauern. Der Wiederaufbau “wäre ohne Eure Solidarität nicht möglich gewesen”, schreibt Schwester Huda Fadoul. Vor allem den Winter hätten sie ohne Heizöl, feste Kleidung und Medikamente nicht ausgehalten. Ganze Familien überlebten dank der Soforthilfe von KIRCHE IN NOT. Mit Eurer Unterstützung konnten sie das Material für den Wiederaufbau kaufen. Auch wenn hier und da noch in der Umgebung geschossen wird, sie bleiben. Tiefe Dankbarkeit erfüllt sie. Schwester Huda: “Dank Eurer Grosszügigkeit können wir auch andere ermuntern zu bleiben und auf eine bessere Zukunft zu hoffen. Ihr habt uns nicht nur ein neues Zuhause in unserer Heimat ermöglicht. Ihr habt uns auch unsere Würde wiedergegeben.”*



**Johannes  
Freiherr  
Heereman**  
Geschäftsführender  
Präsident

*Liebe Freunde,*

*in meiner Diözese sind heute 270 Priester aktiv. 2022 werden es voraussichtlich noch 120 sein. Auch die Zahl der Seminaristen schrumpft. Diese dramatische Entwicklung ist überall in Europa zu beobachten. Mit den Berufungen zu einem geweihten Leben verhält es sich nicht anders. In Afrika und Asien dagegen wächst die Zahl der Berufungen und mit Ihren Spenden helfen wir, Seminare und Klöster zu bauen und zu vergrössern. Man kann diese gegenläufige Entwicklung nicht mehr übersehen. Gott ruft auch in reichen Ländern, aber Er wird weniger gehört. Eltern und auch Pfarreien fühlen sich immer mehr überfordert, den Glauben weiterzugeben.*

*In vielen Ländern verwenden wir das Motto “damit der Glaube lebt”. Das gilt für uns auch dort, wo die Kirche in Not ist, weil ihre Botschaft nicht mehr gehört wird und geistliche Armut sich breitmacht. Deswegen unterstützen wir die Verbreitung moderner katechetischer Hilfsmittel wie den YouCat und bald auch einen neuen Kinderkatechismus. Dank Ihrer Grosszügigkeit und der wachsenden Zahl unserer Spender brauchen wir die Hilfen für die notleidende Kirche in der Welt deshalb nicht einzuschränken. Der Glaube muss leben – überall.*

## Not, Liebe und Dankbarkeit – Eure Briefe

### Ein Witwengroschen

*Ich bin schon über neunzig Jahre alt und habe nur eine kleine Witwenrente. Ich greife auf meine Ersparnisse zurück, um Ihnen eine Spende zu schicken, die den Christen im Irak zugutekommen soll.*

**Eine Wohltäterin aus Frankreich**

### Energietransfer

*Voller Freude stelle ich fest, dass KIRCHE IN NOT sich als Instrument Gottes in meinem Leben erwiesen hat. Ich bin im Fernsehen auf Sie über einen Hilfeaufruf für die armen und vergessenen Menschen dieser Welt aufmerksam geworden. Ich begann mitzuarbeiten. Ich verstehe Ihr Werk einfach wie ein Kabel: Es stellt die Verbindung von der Steckdose, den Menschen mit der Lebensenergie, zu denjenigen her, denen sie fehlt, um in der Welt wirken zu können. Aber es bleibt nicht dabei: Die empfangene Energie am Kabelende kommt zur Steckdose in Form von Dank und Gebet zurück und vereint die Herzen in einem einzi-*

*gen Leib. Die Schlussfolgerung: Es ist Gott, der sich in beiden Richtungen bewegt und das Leben erhält, an welchem Ende es auch sei. Rechnen Sie mit meinem Gebet und einem bescheidenen Beitrag im Namen Jesu Christi.*

**Ein Wohltäter aus Brasilien**

### Berührende Schicksale

*Ich bin immer von den Geschichten der Menschen im Echo der Liebe bewegt, und die Oktobernummer will ich bis ans Lebensende aufbewahren. Das Interview mit Msgr. Jeanbart hat mich zutiefst angerührt. Ich möchte glauben, dass die Agonie, die die Christen und andere in Syrien und im Irak durchleiden, vorübergeht. Ich hoffe, dass ich das in fünf Jahren wieder lese und feststelle, wie sehr sich die Lage für die Christen verbessert hat – dank des Muts und der Treue von Menschen wie Msgr. Jeanbart. Anbei meine Spende, die diesmal für die Christen in Syrien und im Irak bestimmt ist.*

**Ein Wohltäter aus Australien**

### Spendenkonto:

**Postbank München, Konto-Nr.: 348 145 809, BLZ: 700 100 80**

KIRCHE IN NOT, Lorenzonistr. 62, 81545 München

Tel.: 089 / 64 24 888-0, Fax: 089 / 64 24 888-50, E-Mail: info@kirche-in-not.de



Das “Echo der Liebe” nach der Lektüre bitte an Freunde, Nachbarn oder den Gemeindepfarrer weitergeben. Verwendet das Echo für das Pfarrblatt und den Schaukasten. Schickt uns Anschriften von Interessenten.

**Redaktion:** Jürgen Liminski

**Verantwortlicher Herausgeber:**

KIRCHE IN NOT, Postfach 1209,  
D-61452 Königstein – Printed in Germany  
ISSN 0252-2527 – De licentia  
competentis auctoritatis ecclesiasticae  
www.acn-intl.org